

schiedenen sozialen, strukturellen und ökonomischen Bedingungen Orientierung geben können.

An jedem Praxisstandort arbeitet eine **Projektgruppe**, die diese Entwicklung auf den Weg bringt und betreibt. In den Projektgruppen arbeiten Selbstvertreter(innen), Mitarbeiter(innen) der Wohnanbieter und der Kommunen und weitere Bürger(innen) zusammen. Je nach Thema und Bedarf holen sie weitere Personen dazu, beispielsweise Vertreter(innen) der Wohnungsbauwirtschaft, des ÖPNV, des Gesundheitswesens, aus Schulen und anderen Bildungseinrichtungen etc. Zum Projektauftritt findet bei jedem Partner ein Workshop statt. Hier wird ein Modell zur Sozialraumanalyse eingesetzt, um den aktuellen Stand und die Zielsetzungen vor Ort zu erfassen. Die Entwicklungsprozesse laufen daraufhin in der Struktur der Arbeitsschritte ähnlich, aber in den konkreten vor Ort fokussierten Zielsetzungen unterschiedlich ab.

Am Praxisstandort Heidelberg gibt es außerdem eine **Selbstvertretergruppe** bestehend aus Menschen mit Behinderung, die unterschiedliche Wohnangebote der Lebenshilfe nutzen. Die Gruppe steht dem Projekt zusätzlich für die Beratung aus der Nutzerperspektive zur Verfügung. Die **Projektleitung** (Buckenmaier, Klauß, Niehoff und Terfloth) begleitet die Arbeit der Projektgruppen. Sie unterstützt diese mit Arbeitsmaterialien, organisiert Workshops und dokumentiert die Entwicklungsschritte und Ergebnisse, damit andere sich darüber informieren können.

Schließlich werden die Erkenntnisse aus dem Projekt weitergegeben und zur Diskussion gestellt durch Fachtagungen, Veröffentlichungen (auch in leichter Sprache) und durch die Qualifikation von Moderator(innen), die mit dem zu entwickelnden Instrument arbeiten.

Ausblick

Im Rahmen des Projekts entsteht eine Handreichung, wie Entwicklungsprozesse von Organisationen der Behindertenhilfe und in der Kommune gestaltet werden und verlaufen können. Dafür wird der Index für inklusives Wohnen (eine Sammlung von Fragen) als Instrument erarbeitet, angewandt und weiterentwickelt. Der Index entsteht auf der Grundlage konkreter Entwicklungsprozesse bei den Projektpartnern. Inklusion ist kein Zustand, der irgendwann erreicht sein wird. Es geht um einen Entwicklungsprozess, der an jedem Ort anders beginnt und verläuft. Das Projekt wird nach drei Jahren enden, die Entwicklungen werden aber nicht abgeschlossen sein. Es wird – nach unserer Erwartung – dann mehr Menschen geben, die sich zugehörig fühlen können in ihrem Wohnumfeld, die selbstbestimmter leben können. Es wird Anbieter von Wohnmöglichkeiten geben, die sich in ihrer konkreten Arbeit dem Ziel der Inklusion angenähert haben.

Wir sind sicher, dass für die drei Projektpartner und für alle, die an den Projektergebnissen partizipieren, Weichen in Richtung Inklusion gestellt werden können

Vom 8. – 9. Dezember 2014 wird in Marburg eine erste Fachtagung im Rahmen des Projekts stattfinden. Nähere Informationen hierzu finden Sie unter: <http://www.lebenshilfe.de/de/fortbildung/veranstaltungen/Index-Inklusion-Wegweiser.php> Abgeschlossen wird das Projekt am 31.7.2016.

LITERATUR

BOBAN, Ines & HINZ, Andreas (Hg.) (2003): Index für Inklusion. Lernen und Teilhabe in der Schule für alle entwickeln. Halle-Wittenberg: Martin-Luther-Universität.

Bundesvereinigung Lebenshilfe (2011): Das Grundsatz-Programm der Bundesvereinigung Lebenshilfe. Berlin.

Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland (1949/2012): Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland in der im Bundesgesetzblatt Teil III, Gliederungsnummer 100-1, veröffentlichten bereinigten Fassung, das zuletzt durch Artikel 1 des Gesetzes vom 11. Juli 2012 (BGBl. I S. 1478) geändert worden ist.

SCHLUMMER, Werner & SCHÜTTE, Ute (2006): Mitwirkung von Menschen mit geistiger Behinderung. Schule Arbeit Wohnen. München, Basel: E. Reinhardt.

UN (2008): Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Veröffentlicht in: Bundesgesetzblatt Jahrgang 2008 Teil II Nr. 35, ausgegeben zu Bonn am 31. Dezember 2008.

i Kontakt und weitere Informationen:
 Sabrina Buckenmaier, Theo Klauß,
 Ulrich Niehoff & Karin Terfloth

@ Ulrich.Niehoff@lebenshilfe.de

136

**Projekt LEBEN MIT ZWEI SPRACHEN –
 Jugendlichen mit Behinderung zeigen,
 was sie können.**

Am 1. Mai 2014 startete das Projekt „Leben mit zwei Sprachen“ im deutsch-russischen Jugendclub „IUVENTUS“ der Stadt Leipzig. Das von der Aktion Mensch geförderte Projekt stellt sich dem weit verbreiteten Klischee der Unmöglichkeit des erfolgreichen Zweitspracherwerbs bei Menschen mit Behinderung entgegen. Auf der Basis partizipativer Methoden erzählen Menschen mit Behinderung zwischen 14 und 27 Jahren von ihren Erfahrungen und Erleb-

nissen im Umgang mit zwei Sprachen. Dabei fungieren sie als Expert(inn)en in eigener Sache. Das Projekt gibt ihnen die Möglichkeit, sich über Erfahrungen, Probleme und Bedürfnisse auszutauschen, Wertschätzung zu erhalten und sich ihrer Stärken bewusst zu sein.

Projekt-Hintergrund

Die sprachliche Entwicklung bilingualer Menschen mit Behinderung wird

gewöhnlich von Eltern bzw. Therapeut(inn)en oder Lehrer(inne)n eingeschätzt. Sie selbst erhalten bislang nur selten die Gelegenheit, als Expert(inn)en in eigener Sache in Erscheinung zu treten. Dies zu ändern ist Ziel des Projektes. Das Thema Partizipation ist damit integraler Bestandteil sowohl auf der individuellen als auch auf der gesellschaftlichen Ebene. Auf der individuellen Ebene partizipieren die Teilnehmer in zweifacher Form: Zum einen sind sie aktiv an der Durchführung des Projektes beteiligt. Überall dort, wo es sinnvoll erscheint, übernehmen sie aktiv Aufgaben und tragen damit zum erfolgreichen Ablauf des Projektes bei. Zum anderen tragen sie das Projekt, in dem sie ihre Erfahrungen weitergeben und mit der Öffentlichkeit teilen. Sie treten in dem Projekt als aktiv Handelnde auf.

Dabei werden sie sich ihrer sprachlichen Biografie bewusst und werden zu Expert(inn)en in eigener Sache. Dies trägt wesentlich zu einer Stärkung ihres Selbstbewusstseins bei. Darüber hinaus erfahren die Teilnehmenden Wertschätzung: sie sind nicht auf das Zuhören beschränkt, während über sie gesprochen und geurteilt wird, sondern die Menschen hören ihnen zu! Damit hat das Projekt eine hohe Ausstrahlungskraft und regt auf gesellschaftlicher Ebene ein Umdenken an. Menschen mit Behinderung können genauso gut zweisprachig aufwachsen und stolz darauf sein wie alle anderen Menschen auch. Für eine Gesellschaft, die auf Partizipation und Chancengleichheit setzt, ist dieser Mentalitätswandel dringend notwendig. Es erhöht die Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderung und leistet einen wichtigen Beitrag zur Inklusion.

Ziele des Projekts

Das Hauptziel des Projekts ist, die Zweisprachigkeit und ihre positiven Auswirkungen auf Jugendliche mit Behinderung aufzuzeigen, um stereotype Einstellungen der Gesellschaft gegenüber Behinderung aufzubrechen und die Lebensqualität von Menschen mit Behinderung zu verbessern. Auf der Basis der konkreten biografischen Erfahrungen der Projektteilnehmer(innen) wird der Einfluss der Zweisprachigkeit auf ihre biografische Entwicklung und ihre aktuelle Lebensqualität aufgezeigt. Zum anderen erfolgt eine Einschätzung der sprachlichen Kompetenzen von zweisprachigen Menschen mit Behinderung, wobei diese immer als Expert(inn)en in eigener Sache fungieren. Vor diesem Hintergrund soll es möglich sein, folgende Einzelziele zu erreichen:

1) Biografiearbeit

Nachstehende Fragen sollen gemeinsam mit den Projektteilnehmenden bearbeitet werden:

- > Wie leben zweisprachige Menschen mit Behinderung?
- > Wie sind sie aufgewachsen?
- > Wie war ihre sprachliche Entwicklung?
- > Welche sozialen Erfahrungen haben sie gemacht?
- > Wie schätzen sie ihr eigenes „sprachliches Kapital“ ein?
- > Welche Vorteile und welche Schwierigkeiten haben Sie durch ihre Zweisprachigkeit erlebt?

2) Entwicklung eines Sprachenportfolios

Gemeinsam mit den Teilnehmenden sollen ihre Sprachkenntnisse in Russisch und in Deutsch eingeschätzt werden. Es wird ein Kompetenzraster entwickelt und die Fähigkeiten werden in einem eigenen „Sprachpass“ dokumentiert. Nach Abschluss des Projekts bekommt jede(r) Teilnehmende einen persönlichen Sprachen-Koffer: „Ich und meine Sprache“.

3) Empowerment und Förderung von Erfahrungsaustausch

Zweisprachige Menschen mit sowohl Migrationshintergrund als auch Behinderung werden zusammen gebracht, um sich über ähnliche Erfahrungen, Probleme und Bedürfnisse auszutauschen. Gemeinsam werden sie sich ihrer Stärken bewusst und können sich gegen die gesellschaftlich verbreitete Meinung des „Nicht-könnens“ entgegen stellen. Sie setzen sich für ein ausgewogeneres Verständnis von Zweisprachigkeit und Behinderung ein.

4) Aufbrechen stereotyper Vorstellungen über Bilingualität und Behinderung

Mit diesem Projekt werden alle Eltern von Jugendlichen mit Behinderung ermutigt, nicht auf eine bilinguale Erziehung zu verzichten. Sie ist möglich! Die problematischen Bereiche wie z. B. die Mundmotorik oder das Kurzzeitgedächtnis können dabei durch spezielle Übungen gefördert werden. Eine bilinguale Erziehung gibt den Jugendlichen Selbstbewusstsein, macht sie fit für die Zukunft und fördert die Eigenständigkeit.

Das Projekt ist für den Zeitraum Mai 2014 – April 2015 geplant. Die Ergebnisse werden voraussichtlich im März 2015 vorgestellt.

i Kontakt und weitere Informationen:

Daria Luchnikova

Vorsitzende des Jugendclubs „IUVENTUS“,
Tel. 0341 97 31 527

@ daria.luchnikova@uni-leipzig.de

Angebot

BEHINDERTENHILFE IM WANDEL, VON DER INTEGRATION ZUR INKLUSION



ein Leitfaden, 60 Seiten

Bestellung: a.demuth@bpgwp.de · Tel: 0251 / 48204-12
Schutzgebühr 5 Euro

Der neue Rechtsdienst



Zu bestellen unter Fax:
0 64 21/491-623
E-Mail: [Aboverwaltung@
Lebenshilfe.de.](mailto:Aboverwaltung@Lebenshilfe.de)